



Nadja Meier-Läubli auf dem Friedrichsdorfer Symposium



Im Himmel kann ich reiten ...

Therapeutisches Figurenspiel mit lebensbedrohlich erkrankten Kindern und ihren Familien

Neben einem Vortrag auf dem Friedrichsdorfer Symposium (2018) gewährte Nadja Meier-Läubli uns in einem Interview Einblick in ihre Arbeitsweise.

Dreh- und Angelpunkte sind in meiner Arbeit natürlich die Figuren, eingebunden in Metaphern und Reframing; Das heißt, ich suche für das Kind/die Familie passende Bilder auf der Symbolebene, welche ihre Schwierigkeiten/Herausforderungen und mögliche Lösungen/Kraftbilder aufzeigen. In diesem Angebot nimmt sich das Kind das heraus, was bei ihm anklingt. So starten wir. Daraus ergeben sich intuitiv Geschichten. Im Spiel kann ich Einfluss nehmen. Meine Haltung: »Ich habe dich gehört, verstanden ... und so könnte man dies auch noch betrachten.« Ich arbeite intuitiv und ganz aus dem Moment heraus, als Team mit dem Kind und der Familie. Mehr an Rezept habe ich nicht. Dem Fluss im gemeinsamen Spiel mutig zu vertrauen, das ist meine größte Aufbauarbeit dazu.

Wie kommst du zu deinen Klienten bzw. wie finden sie dich?

Ich bin gut vernetzt mit den Pflegefachfrauen der Spitex (Professionelle häusliche Kinderpflege) in der Zentralschweiz. Und natürlich über meine Homepage: www.figurenatelier.ch

Wie viele Familien begleitest du in etwa übers Jahr?

In der palliativen Situation sind das etwa zwei bis drei Familien. Drei bis fünf Kinder betreue ich, die einen schweren operativen Eingriff erdulden müssen. Das erweitert sich um die Geschwister (10–15 Jahre) und Eltern. Diese Begleitungen währen oft mehrere Jahre.

Was nimmst du an Dingen und Plänen mit, wenn du eine Familie das erste Mal besuchst?

Zunächst hole ich telefonisch Informationen ein, wie alt das Kind ist und welche Krankheit es hat, ob es Erschwernisse gibt wie Sprach- oder Bewegungseinschränkungen oder pflegerische Notwendigkeiten wie Absauggeräte. Ich möchte Ressourcen erfahren wie ein Hobby oder das Lieblingstier. Ich möchte mir insgesamt ein Bild von der Familiensituation machen können. Mit diesen Angaben im Kopf und im Gefühl packe ich meinen Koffer. Auf jeden Fall nehme ich eine Schoßpuppe mit und zwei

Kuscheltiere. Diese deshalb, weil man sie waschen kann und Hygiene hier nun mal ein Thema ist. Solche Figuren können vorübergehend beim Kind bleiben, oftmals auch als Begleiter im Spital.

Des Weiteren habe ich einen Fragenkatalog im Kopf: Wie geht es den Eltern und Geschwistern? Was und wie erzählen sie über sich oder die Krankheit?

Bei diesem ersten Besuch brauche ich sehr viel Zeit, mitunter drei Stunden. Meist beginne ich gleich mit dem Kind zu spielen. Kranke Kinder haben oft Angst vor fremden Erwachsenen – da baut das Gespräch mit der Familie und der Pflegefachfrau eine Brücke. Und ich nehme Ruhe mit, Offenheit und mentale Stabilität.

Was machst du mit dem betroffenen Kind, mit seinen Eltern, den Geschwistern?

Ich komme, stelle mich vor und gucke, was gerade ist: Hat das Kind Schmerzen und muss ein Medikament nehmen, wird ein Verband gewechselt, wird abgesaugt ...? Ich komme dazu und bin da. Anhand der Vorinformationen bringe ich eine Einstiegs-geschichte mit, z. B. wenn das Kind Katzen mag, dann ist es eine Katzensgeschichte. Mit Figuren oder einem passenden Buch erzähle und spiele ich kombiniert. Als Angebot spiele ich eine Figur, die genau das mag, was das Kind mag, und so kommt es zur Interaktion, die im Weiteren eher intuitiv verläuft. Ich suche nach Ressourcen oder Blockaden und greife sie auf, zitiere auch individuelle Verhaltensmuster, die mir die Eltern oder die Pflegefachfrauen zuvor beschrieben haben. Ich versuche das passend im Spiel einzubauen, das schafft Nähe.

Ist die ganze Familie anwesend, bin ich für alle da und für alle offen. Das braucht eine hohe Konzentration und Flexibilität. Ganz aus diesem Moment heraus zu kreieren – das mache ich sehr gerne! Das gibt der Familie ein Gefühl von »Es darf sich hier alles zeigen. Es ist in Ordnung. Wir können es einfach so stehen lassen.« Manchmal spiele ich der Familie auch eine auf sie passende Geschichte vor. Oder es ist nur der Beginn der Geschichte, ich stoppe, und wir suchen gemeinsam mögliche Wege und Ausgänge für die Geschichte. Das liegt mir auch und kommt gut an.



Kontaktaufnahme ...

Wichtig ist, dass ein verstorbene Kind einen Platz auf der »Himmelbühne« bekommt, dass ein Bild vom Jenseits und dem Übergang dorthin gefunden werden kann. Wenn Geschwister hier spielerisch aktiv sein können, Requisiten herübergebracht und Geschenke erhalten werden können, tröstet sie das. Viele Eltern sind erleichtert und tief berührt, wie hilfreich sich Kinder im Spiel selbst Antworten geben können.

Welches ist dein Anliegen bei dieser Arbeit?

Gibt es ein »Ziel«?

Ich möchte trotz der Schwere der Situation ganz viel Leichtigkeit hereinbringen, das schwer Anzusprechende als Metapher spielend einfließen lassen. Das Kind wird zum Experten: Es kann im Spiel seine Sicht und auch seine Lösung einbringen. Mein Programm ist, kunstvoll kreativ beWEGen. Indem man sich oder eben die Figur bewegt, *entsteht* der WEG oder die Lösung!

Daneben ist mir wichtig, den Eltern zu zeigen, dass die Kinder weniger direkt auf die Situation reagieren als vielmehr auf das Empfinden und Verhalten der Erwachsenen. Starke, klare Eltern, Großeltern, Paten usw. können wirklich *tragen*. Das ist ein systemisches Herangehen.

Gibt es ein Ritual, einen Standard, Sätze, die dir Halt geben und helfen, den Kontakt zu gestalten?

Ja, das gibt es. Ich gehe vorher in die Ruhe, meditiere, so dass meine Gedanken zur Ruhe kommen. Ich brauche ein gutes Maß an Ordnung in meinem Büro, Atelier, meiner Praxis, in meinem Kopf – damit ich dann den Raum habe für Kreativität. Ich setze mich innerlich mit dem Kind, vor allem im palliativen Bereich, in die »Himmelswelt«. Wir schauen so von oben herab. Ich lasse mir sagen oder eingeben, was dem Kind hilft, was ihm gefällt, was es braucht. Solche Imaginationen helfen mir, Brücken zu bauen von hier, wo das Kind jetzt steht, nach dort, wohin es gehen wird. Das ermöglicht mir auch, Tabus der Familie oder meine eigenen Unsicherheiten vorab zu klären. Das gibt mir die nötige Leichtigkeit und Feinheit, die ich im Spiel und im Kontakt mit der Familie brauche. Ich habe noch ein weiteres inneres Bild: Ich stelle mir jedes Familienmitglied und auch mich selber vor, wie wir jeder für sich gut mit der Erde verwurzelt und mit dem Himmel verbunden sind. Dass jeder für sich Kraft hat und eine eigene Verbundenheit. So entsteht ein großes Vertrauensbild, das mich selbst emotional stärkt und das ich im Spiel auf



Mein Freund ...

die Familie übertragen kann. Auch wenn sie andere Glaubensrichtungen haben, meine Ruhe überträgt sich: dass alles in einer (größeren) Ordnung ist. Das kann Ohnmacht wandeln und zu Stärke führen. Wenn ich so eine positive innere Wandlung bei einzelnen Familienmitgliedern beobachten kann, erfüllt mich das. Es kommt eine tiefe Demut auf, auch der Mut, dass das, was ich in diese Familie reinbringe, mein Einfach-so-Sein, dass das genügen wird.

Kannst du drei Dinge benennen, die du vermeidest bzw. die nicht passieren sollen?

Was niemals passieren darf, ist Druck, Überreden oder Schuldgefühle zu hinterlassen.

Und drei Dinge, die du unbedingt bringst, die auf jeden Fall geschehen sollen?

Unbedingt soll die positive Bewältigung belastender Situationen passieren. Das können neue Erfahrungen mit sich selbst sein oder zum Beispiel die Erkenntnis der Mutter: *Das Kind braucht genau mich als Mutter, um dort durchzukommen!*

Die Botschaft ist, aus neuen Blickwinkeln heraus wieder handlungsfähig zu werden, gemeinsam nach Kraftquellen zu suchen.

Was machen die Figuren/Puppen bei all dem? Was ginge nicht ohne sie bzw. was geht mit ihnen besser?

Für mich sind Figuren magisch, sie verzaubern. Sie holen das Kind auf der magischen, nicht rationalen Ebene ab. Figuren bewegen das Unbewusste und das Bewusste gleichermaßen! Es kann verknüpft werden. Auf jeden Fall entspannen Figuren. Figurenspiel macht handlungsfähig.

Wir können Geschichten in einer vergangenen oder kommenden Zeit ansiedeln und anders gestalten, wir können Hilfsfiguren einbringen. Da alles auf der Bildebene geschieht, wirkt es auf die unbewusste Ebene zurück, viel tiefer und nachhaltiger als Sprache. Mit Figuren kann sich das Kind ausdrücken, kann zeigen, wie es die Situation erlebt, was ihm Angst macht und wo es eben auch mithelfen könnte.

Mit Figuren auf der Hand sprechen Erwachsene *mit* dem Kind, nicht *über* das Kind. Erwachsene sind erstaunt, wieviel Freude es dem Kind macht, wenn sie so mit ihm sprechen. Das stärkt die Beziehung zwischen Eltern und Kind auf eine unglaublich schöne Art und Weise. Ein Kind hat zum Beispiel bis zum letzten Atemzug nur über die selbstgemachte Figur sich die Sauerstoff-



Das Unfassbare fassen ...

maske, Spritzen usw. geben lassen. Die Mutter konnte über die Figur positiv handeln, aktiv und klar in Kontakt bleiben, auch in der ganz traurigen Situation. Das Kind blieb durch die Figur in der Beziehung und zeigte über Blick und Haltung: *Mama, genauso ist es schön mit dir!*

Bei Langzeitbehandlungen kann alles leichter erklärt und angegangen werden, wenn die Figur ein eingeführter treuer Begleiter ist.

Wenn es gelingt, dass die Familie durch deine Arbeit emotional entlastet wird, wo trägst du das alles hin? Ist es eine Bürde?

Wie vorhin schon gesagt, helfen mir Imaginationen und das Vertrauen auf eine höhere Ordnung. So kann ich das, was in der Familie ist und was ich tue, so stehen lassen, wie es da gerade ist und muss es nicht mitnehmen.

Ich kann so eher mit-fühlen und nicht mit-leiden. Man ist gemeinsam in dem Moment, und ich sage einfach *Ja!* zu all dem, was da jetzt ist. Das heißt nicht, dass ich mit allem einverstanden bin, aber wir nehmen das an und arbeiten damit.

Von daher gelingt es mir, mich nach dem Schreiben des Protokolls auch wieder meinem Leben zuzuwenden. Gelingt es mir einmal nicht, nutze ich gerne die Supervision.

Koffer für den Hausbesuch packen ...



Ich begleite dich, wo auch immer du bist ...

Könnt ihr beim Besuch lachen? Kannst du danach lachen?

Wenn eine Figur auf der Bettkante Angst oder Stress *spielt*, kann das beim Kind und den Eltern ein Lachen, ein Lächeln auslösen. Das heißt nicht, dass ich lachen muss. Lacht jedoch das Kind über das Spiel der Figur, lache ich sehr gerne mit. Natürlich gibt es viele ernste und nachdenkliche Momente. Lässt man aber in solchen schweren Momenten mal einen Sonnenstrahl durch das Fenster ins Zimmer hinein und begrüßt ihn oder lässt den Wind herein, der die Sorgen Stück für Stück wegtragen kann, löst dies ein feines Lächeln der Zufriedenheit aus, auch bei ganz schwer kranken Kindern. Es wird oft gelacht! Bei starken Schmerzen ist es kein Lachen, dann ist es ein Schmunzeln oder ein tiefer Atemzug als Zeichen der Entspannung. Das Lächeln oder Lachen ist enorm wichtig, es baut nämlich unmittelbar Stress, Angst und Schmerzen ab. Das Lachen schüttet Serotonin aus. Das sorgt für hellere Gedanken. Es kann also auch ein Türöffner sein. Das kleinste Lächeln kann uns mit fremden Menschen verbinden. Lächeln oder Lachen bedeutet für mich Zuwendung und Wärme. Lachen und Lächeln gehören zum Leben wie das Sterben auch. Natürlich muss man wissen, in welcher Situation man lachen kann, aber schlussendlich gehört es zum Leben wie das Atmen.

Die Fragen stellte Antje Wegener

Geburtsfeier trotz Alarm ...

